

Die Illusion der Emanzipation: zur häuslichen Arbeitsteilung in Partnerschaften

Koppetsch, Cornelia; Burkart, Günter

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Koppetsch, C., & Burkart, G. (1997). Die Illusion der Emanzipation: zur häuslichen Arbeitsteilung in Partnerschaften. In K.-S. Rehberg (Hrsg.), *Differenz und Integration: die Zukunft moderner Gesellschaften ; Verhandlungen des 28. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie im Oktober 1996 in Dresden ; Band 2: Sektionen, Arbeitsgruppen, Foren, Fedor-Stepun-Tagung* (S. 415-418). Opladen: Westdt. Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-138758>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

6. Die Illusion der Emanzipation. Zur häuslichen Arbeitsteilung in Partnerschaften

Cornelia Koppetsch und Günter Burkart

1. Einleitung

Der »Geschlechterkampf« bestimmt zunehmend die politisch-ideologischen Auseinandersetzungen und avanciert allmählich zu einer zentralen Dimension im gesellschaftlichen Distinktionskampf um Einfluß und Macht. Dieser Kampf reicht bis in die private Sphäre der Paarbeziehungen. Damit wollen wir uns hier befassen. Wir beziehen uns dabei auf erste Ergebnisse eines laufenden Projekts, in dem verschiedene Aspekte dieses Konfliktfeldes untersucht werden (DFG-Projekt »Geschlechternormen in Paarbeziehungen im Milieuvvergleich«). In diesem Beitrag beschränken wir uns auf das Beispiel der Arbeitsteilung im Haushalt.

Glaubt man den einschlägigen Untersuchungen zu dieser Thematik, so hat sich in den letzten Jahrzehnten, trotz einer umfassenden Politisierung dieser Fragen, wenig geändert. Immer noch beteiligen sich die Männer nur sehr sporadisch und meist unwillig an Hausarbeit und Kindererziehung. Auch unsere Ergebnisse passen in diese Reihe. Selbst in den scheinbar fortgeschrittensten Paarbeziehungen ergibt sich kein wesentlich anderes Bild.

Wie kommt das? Die meisten der bisherigen Erklärungsversuche – Mächtigkeit der geschlechtsspezifischen Sozialisation oder die Hartnäckigkeit patriarchaler Strukturen (»Verhaltensstarre der Männer bei verbaler Aufgeschlossenheit«) usw. – sind unbefriedigend. Wir sehen im wesentlichen zwei Gründe für diese Erklärungsschwäche. Zum einen wird der Streit um die Hausarbeit auf individuelles Handeln im Geschlechterkampf – Frauen gegen Männer – reduziert, ohne den Anteil übergreifender kultureller Leitbilder und sozialer Praxen an der Aufrechterhaltung dieser Strukturen zu berücksichtigen. Zum zweiten führt die Nichtberücksichtigung von Klassen und Milieus zu einer falschen Universalisierung des Geschlechterkampfes.

Zur Vorgehensweise: Wir gehen aus von der Überlegung, daß die Idee der Gleichheit zwischen den Geschlechtern zu einem Kernbestandteil der »Diskursmoral« der neuen gebildeten Mittelschichten geworden ist. Allerdings steht sie dort in einem gewissen Widerspruch zur vorgefundenen ungleichen Praxis, wie an einem ersten Fallbeispiel kurz gezeigt wird. Wir versuchen dann, diesen Widerspruch zwischen egalitärem Diskurs und praktischer Ungleichheit mit den Besonderheiten der Logik der Praxis (der häuslichen Ordnung) zu erklären. Schließlich möchten wir zeigen, auf welche Weise die neue Gleichheitsmoral die traditionellen Rollenmuster transformiert hat.

2. Der Feminismus als Kernbestandteil der Diskursmoral im Bildungsmilieu

Entgegen einer verbreiteten Ansicht, wonach sich der Gleichheitsanspruch überall durchgesetzt habe, zumindest bei *allen Frauen*, zeigen unsere Ergebnisse, daß in den eher traditionellen oder bildungsfernen Milieus die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung im Haushalt *selbstverständlich* ist. In *Diskurs und Praxis* wird hier an der traditionellen Geschlechterordnung festgehalten.

Demgegenüber ist der Diskurs der neuen gebildeten Mittelschichten darauf angelegt, die Grenzen zwischen den Geschlechtsrollen aufzubrechen. Mit der Expansion des Bildungswesens und des Dienstleistungssektors gewann jener Teil der gebildeten Mittelschichten an Profil, dessen Mitglieder ihre Positionen weniger ihrer sozialen Herkunft als ihrer Bildungskarriere verdanken. Diese »Neue Klasse« – wie Gouldner sie genannt hat – wird in erheblichem Umfang von Aufsteigern aus der traditionellen Mittelschicht getragen – die sich aufgrund dieses Milieu-Wechsels besonders weit von den Ideologien und Werten ihrer Herkunftsfamilien entfernten. An die Stelle tritt eine neue, im Bildungssystem gelehrt Ethik der Egalität, des Professionalismus, der Rationalität und der antiautoritären Skepsis, zu der als wesentlicher Bestandteil auch die *Neubestimmung der Beziehungen zwischen den Geschlechtern* gehört.

Weil die Neudefinition der Geschlechterbeziehungen ein Kernelement der neuen Moral darstellt, können sich die Männer dieses Milieus der neuen feministischen Moral nicht entziehen. Sie befinden sich politisch (zumindest: diskursiv) in Übereinstimmung mit der Ideologie des Feminismus.

3. Diskurs und Praxis: Die egalitäre Illusion

Wir möchten nun anhand eines Fallbeispiels aus der gebildeten Mittelschicht die Diskrepanz zwischen der von beiden vertretenen Ideologie der Gleichverteilung von Hausarbeit und der Realität traditioneller Verhaltensmuster aufzeigen. Trotz des Widerspruchs zwischen Gleichheitsidee und eingespielter Praxis wird an dem Gleichheitsanspruch festgehalten. Brigitte und Heiko Lichtenberg, wie wir sie nennen, sind verheiratet und haben zwei Kinder. Beide sind in anspruchsvoller Weise berufstätig. Die Haus- und Erziehungsarbeit soll gleich verteilt sein. Zum Zeitpunkt des Interviews nimmt der Mann *Erziehungsurlaub* für das zweite Kind – die Frau ist zur Zeit Alleinverdienerin. Damit soll ein Ausgleich für den Erziehungsurlaub, den Frau Lichtenberg anlässlich des ersten Kindes genommen hat, geschaffen werden. Das Rotationsprinzip der temporären Übernahme der Erziehungs- und Haushaltsfunktionen stellt nach Ansicht der beiden die geforderte Gleichheit her. Sie sind überzeugt, den Rollentausch erfolgreich vorgenommen zu haben: In der gegenwärtigen Phase ist der Mann für Haushalt und Kinder zuständig.

Doch die Wirklichkeit sieht anders aus. Dazu nur zwei Hinweise: Was Herr L im Interview als die Übernahme »des ganzen Programms« der Hausarbeit bezeichnet, ist lediglich ein bestimmter – und relativ kleiner – Ausschnitt. Bevor Herr L den Haushaltstag beginnt, hat seine Frau bereits das Frühstück gemacht, die Kinder gewaschen, angezogen und für die Schule bzw. Kita fertig gemacht. Lediglich das Abräumen des Tisches überläßt sie ihrem Mann – und empfindet dies, wie sie sagt, als eine privilegierte Situation. Der Arbeitstag des Hausmannes beginnt mit der Abwesenheit seiner Frau und endet mit ihrem Wiedereintritt in die häusliche Sphäre. Auch am Abend und am Wochenende erledigt Frau L einen erheblichen Teil der Hausarbeiten – und sie beschäftigt sich vor allem mit den Kindern, die ihre Mutter trotz der Anwesenheit des Vaters als Ansprechpartnerin bevorzugen.

Frau L hebt ausdrücklich hervor, daß sie dies »nicht problematisch« findet. Alle Formulierungen von Frau L sind darauf angelegt, die *jetzt erreichte Gleichverteilung* der häuslichen

Pflichten hervorzuheben – in einer Phase der Rotationsvereinbarung, wo doch der Mann *nicht die Hälfte*, sondern *das ganze Programm* übernehmen sollte. Lichtenbergs erliegen der Illusion des egalitären Rollentausches.

Der zweite Hinweis bezieht sich auf die *Putzfrau*, die einmal wöchentlich engagiert wird, um die größten Putzarbeiten zu erledigen und gelegentlich die Hemden von Herrn L zu bügeln – die übrigen Putz- und Bügelarbeiten werden von Frau L erledigt. Die Putzfrau wurde erst mit Beginn des Erziehungsurlaubs des Mannes eingestellt, obwohl eigentlich nun eine ganze Arbeitskraft – die des Mannes – für die Hausarbeiten zur Verfügung steht.

Bei Lichtenberg zeigen sich die internen Funktionsmechanismen der ungleichen Arbeitsteilung präziser als bei anderen Paaren, bei denen die unterschiedlichen Berufsperspektiven von Frau und Mann von vornherein zu einer selbstverständlichen Reproduktion der alten Rollen geführt haben. Anders als dort, sind Herr und Frau L in relativ gehobenen Positionen berufstätig. Auch beruht die Arbeitsteilung nicht auf der Akzeptanz traditioneller Geschlechtsrollen wie in den bildungsfernen Milieus. Die Milieuzugehörigkeit der L legt vielmehr eine normative Orientierung an individualisierten und partnerschaftlichen Lebensformen nahe. Was sind die Gründe für die Schwierigkeiten, zu einer egalitären Aufteilung der häuslichen Pflichten zu gelangen?

4. Die Logik der häuslichen Ordnung und die Ohnmacht des Diskurses

Die Idee der Gleichheit und die Haushaltspraxis sind (wenn auch miteinander vermittelt) auf unterschiedlichen Ebenen angesiedelt. Während die *Idee der Gleichheit* einer (*reflexiven*) *Diskurslogik* gehorcht, beruht die *Verrichtung alltäglicher Handlungen* auf einer anderen, einer *praktischen Logik*. Diese täglichen Verrichtungen bilden durch interne Verknüpfungen ein *expandierendes System von Praktiken*, die sich gegenseitig hervorrufen und stützen und die, einmal ausgelöst, eine ganze Kette weiterer Praktiken nach sich ziehen. Diese Eigendynamik und das daraus erwachsende Kontrollbewußtsein ist *ein* Grund dafür, daß sich dieses System inkorporierter Praktiken kaum durch Diskurse beeinflussen läßt.

So erledigt Frau L die Kette der morgendlichen Verrichtungen – Anziehen, Frühstückmachen, dafür sorgen, daß die Kinder die Zähne geputzt haben, gekämmt sind und die richtigen Dinge in der Tasche haben – immer in gleicher Abfolge. Der Automatismus, mit dem sie diese Handlungen aneinanderreicht und die Wichtigkeit, die sie der korrekten Ausführung dieser Handlungen beimißt, verhindert das, was sie eigentlich erreichen möchte, nämlich daß Herr L auch die Verantwortung für die »Abfertigung« der Kinder übernimmt. Die Kette wird erst in dem Augenblick unterbrochen, wenn Frau L das Haus verläßt.

Auf eine dauerhafte Motivation zur Anwendung der Gleichheitsidee ist in Paarbeziehungen – im Unterschied zur öffentlichen Sphäre – daher nicht zu bauen. In der häuslichen Sphäre konfliktieren mehrere Ziele: Das Ziel der »Gleichverteilung« muß dort mit Widerständen rechnen, wo es um das Gelingen der Paarbeziehung, um die häusliche Ordnung und die Ordnung der körperlichen Sphäre geht. Die in den praktischen Vollzügen enthaltenen Handlungsimpulse finden in der Gleichheitsvorstellung keine zureichende Motivationsbasis. Andere Antriebe sind stärker – insbesondere die mit Reinlichkeits- und Ordnungsvorstellungen verknüpften Kontrollfunktionen. Darüber hinaus ist die Aushandlung

einer gerechteren Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern nur bedingt mit einem Bild von Liebe kompatibel, das gerade durch die Abwesenheit strategischen Handelns und buchhalterischer Gerechtigkeitsvorstellungen definiert wird. Ist der Preis für die politisch abstrakte Idee der Gleichheit vielleicht zu hoch?

5. Die Fallen des egalitären Partnerschaftsmodell: Zur Transformation häuslicher Ungleichheit in der gebildeten Mittelschicht

Die ungleiche Praxis innerhalb der gebildeten Mittelschicht kann wegen der Mächtigkeit des egalitären Diskurses nicht einfach als Fortsetzung eines veralteten Rollenmusters verstanden werden, sie ist etwas durchaus Neues. Weil die wenigsten Paare aus dem Bildungsmilieu trotz der faktischen Ungleichheit auf die Illusion der gleichheitlichen Aufteilung verzichten wollen, bleibt ihnen nur die Möglichkeit, die häusliche Ungleichheit zu leugnen – oder aber so zu tun, als sei ihre Situation das Ergebnis einer freien und gemeinsamen Entscheidung – beziehungsweise einer individuellen (idiosynkratische) Neigung.

Eine Strategie der »Dissonanzbewältigung« besteht in dem Versuch, die Verteilung von Hausarbeit als das Ergebnis gerechter Verfahrensweisen darzustellen. In einem Fall wurden die Hausarbeiten in »grobe« und »feine« unterteilt, um das Thema Hausarbeit von der moralisch aufgeladenen Idee der Gleichheit abzukoppeln. Praktisch bedeutete dies: Die Frau kümmerte sich um die Handgriffe, die das permanente Sauberhalten der Wohnung erforderte, der Mann wurde vierzehntägig dazu angehalten, den Fußboden zu wischen, gelegentlich den Abwasch zu erledigen oder den Mülleimer zu leeren. Trotz der Ungerechtigkeit dieses Arrangements konnte dadurch die Illusion einer gleichheitlichen Aufteilung geschaffen werden.

In einem anderen Fall wird die ungleiche Verteilung der häuslichen Pflichten schlichtweg als *Ergebnis individueller Neigungen* interpretiert. Wer mehr macht, ist selber schuld. Die Begründung für die Zuständigkeit für Hausarbeit wird weder nach dem Muster der traditionellen Arbeitsteilung noch auf der Grundlage von Plänen festgelegt, sie folgt vielmehr dem Prinzip der spontanen Neigungen. »Wer grad Lust hat«, »wer gerade da ist« oder »wen es mehr stört« der übernimmt die gerade anfallende Arbeit, ohne das daraus Verpflichtungen oder Rechte abgeleitet werden können. Damit wird die Mehrarbeit der Frau aus der Gleichheitsberechnung ausgeklammert, was letztlich in der Vernichtung des Tauschwertes ihrer Arbeit resultiert.

Es drängt sich also der Schluß auf, daß die Idee der Gleichheit, obwohl sie die Rolle eines Stachels spielt, auf eine Weise angewendet wird, die sie in ihr Gegenteil verkehrt: Sie kann die Ungleichheit nicht aufheben, ohne jedoch eine positive Betrachtung der alten Rollen und ihrer Leistungen zu erlauben.

Literatur

- Bourdieu, P. 1982, Die feinen Unterschiede, Frankfurt.
Gouldner, A. W. 1980, Die Intelligenz als neue Klasse, Frankfurt.
Kaufmann, J.C. 1994, Schmutzige Wäsche, Konstanz.

Cornelia Koppetsch, Günter Burkart, Pädagogische Hochschule Freiburg, Institut für Geschichte und Sozialwissenschaften, Kunzenweg 21, D-79117 Freiburg